

Die Sprache des Säuglings : zu einem Buch von Dr. med. Heinz Stefan Herzka

Autor(en): **Hüppi, Hans-Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **23 (1967)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sprache des Säuglings

Zu einem Buch von Dr. med. Heinz Stefan Herzka

Von Hans-Martin Hüppi

Wenn ein Kind die ersten Laute von sich gibt, wie lauschen Vater und Mutter da! Wie warten sie darauf, daß aus dem Lallen und Schreien endlich Worte werden!

Trotz der Aufmerksamkeit aber, mit der so viele Eltern auf die ersten Äußerungen ihrer Kinder hörten, wußten wir bis vor kurzem wenig über die Sprache des Säuglings, weil sich so vieles, was da zu vernehmen ist, kaum beschreiben und noch weniger vergleichen ließ.

Das ist anders geworden, seit es Tonband und Schallplatte gibt. Der Schweizer Arzt Heinz Stefan Herzka hat — wohl als erster im deutschen Sprachgebiet — eine Schallplatte herausgegeben, welche lautliche Äußerungen eines Säuglings in den ersten neun Lebensmonaten wiedergibt.

Ein begleitendes Büchlein im Umfang von siebenzig Seiten zeigt dem Hörer in großen Zügen, was wir bereits über Kindersprache wissen, beschreibt die Aufnahmen sowie die allgemeine Entwicklung des Säuglings, wobei viele Bilder zu besserem Verständnis beitragen. Die Reihe der Aufnahmen beginnt mit dem Schreien des Säuglings im Alter von drei Wochen und zwei Tagen und endet mit dem „hoppa hoppa“ des auf den Knien reitenden Kindes von 39 Wochen.

Was zu Anfang der Entwicklung hörbar wird, hat für unsere Ohren wenig mit menschlicher Sprache gemein: Schreien, Jammern, Brüllen, Trinkgeräusche, Anstrengungslaute — alles Lebensäußerungen, wie sie wohl auch ein Tier von sich geben könnte.

Bereits am elften Lebenstag aber setzt etwas Neues ein: Das Kind beginnt beim Anblick seiner Mutter zu lächeln, und dieses Lächeln wird vom zweiten Monat an mit leisen Geräuschen begleitet. Von da an treten die verschiedensten Äußerungen auf, die mit den unmittelbaren Lebensbedürfnissen kaum mehr zusammenhängen — und zwar nicht zufällig fast immer nach der Mahlzeit: Die Lautgruppe „erre“, mit der das Kind auf Worte der Erwachsenen „antwortet“, Reihen verschieden gefärbter Vokale, die ersten Konsonanten.

Die Laute eines Säuglings sind während langer Zeit Gebilde, die keiner — oder allen Sprachen angehören: hebräische Gutturale, französische Nasale, Schnalzlaute aus Negersprachen ließen sich so gut heraushören wie Vokale der Muttersprache; besonders fallen Schnalzlaute und mit den Lippen gebildete Blasreibelaute auf. Wirkliche Sprachlaute erwirbt das Kind erst in der „Zwiesprache“ mit der Mutter. Herzka mißt diesem Vorgang mit Recht große Bedeutung bei und beschreibt ihn auch sehr schön (Seite 13): „Die Lautäußerungen des Säuglings werden dadurch zur Sprache, daß die Mutter sich von ihrem Kind angesprochen fühlt, die Laute hört und darauf reagiert. Die Bedeutung dieser Reaktion (Rückwirkung) der Mutter auf das Kind, welche für die gesamte Entwicklung des Säuglings so wesentlich ist, wird im sprachlichen Bereich besonders deutlich. Die Mutter ‚übernimmt‘ Lautgebilde ihres Kindes und wiederholt sie. Das Kind hört von ihr die Laute, welche denjenigen ähnlich sind, die es selbst hervorbringen kann. Dabei verfügt die Mutter über den ausgebildeten Lautschatz ihrer Sprache. Diesem entnimmt sie die Laute, welche sie zu ihrem Kinde spricht. Weil sie aber gleichzeitig das Kind nachahmt, so werden die Laute dem Säugling angepaßt. So bemüht sich die Mutter unwillkürlich, in der Sprache des Kindes zu reden, während das Kind auf die Sprache seiner Mutter achtet. In einem Anpassungsvorgang differenzieren sich die Säuglingslaute allmählich. Aus einer großen Anzahl von Lautbildungen, die das Kind äußert, werden diejenigen geformt und bleiben zuletzt bestehen, welche in der Muttersprache verankert sind.“

Eines bleibt hier freilich ungesagt, obwohl es auch die Schallplattenaufnahmen zeigen: die „Zwiesprache“ von Mutter und Kind führt kaum je zum eigentlichen Tausch der Worte, wie wir ihn vom Gespräch der Erwachsenen kennen. Der Säugling ist entweder ganz mit Sprechen oder ganz mit Zuhören beschäftigt. Ein rascher Wechsel beider Tätigkeiten läßt sich fast nie beobachten. Damit ist freilich nichts gegen die grundsätzliche Feststellung gesagt (Seite 15): „Unter gewöhnlichen Bedingungen wächst das Kind durch die Zwiesprache in seine *Muttersprache* hinein, wie es auch in allem übrigen, geborgen bei seiner Mutter, durch sie und die Familie in seinen weiteren Lebenskreis eingeführt wird.“

An dieser wie an anderen Stellen zeigt sich der außerordentliche Wert von Herzkas Arbeit. Sie gewährt nicht nur Einblick in den Spracherwerb eines Kindes, sondern weist darüber hinaus auf grundsätzliche Fragen der Sprachwissenschaft und der Pädagogik.

Buch und Schallplatte sind daher nicht nur allen Eltern zu empfehlen — die müßten sie ohnehin kennen —, sondern auch allen anderen Lesern, die sich mit Sprache und Erziehung beschäftigen.

Dr. med. Heinz Stefan Herzka: Die Sprache des Säuglings. Aufnahmen einer Entwicklung. Geleitwort von Prof. J. Lutz, Zürich. 71 Seiten mit 22 Abbildungen und 6 Tabellen sowie 48 Lautbeispielen auf einer Schallplatte. Broschiert Fr. 18.—. Basel/Stuttgart: Schwabe & Co., 1967.

Zehn Minuten Sprachkunde

Für

Für ist fürwahr ein fürwitziges Wort. Überall, wo es nichts zu suchen hat, drängt es sich vor, und wo es seinen Platz hätte, pflegt es sich schamhaft zu verstecken. Wie oft muß man lesen: „Herr X hat sich *für* eine Reise nach Hongkong entschlossen“ oder „Sabine ist in heißer Liebe *für* Othmar entbrannt“, wo man sich — zwar *für* eine Reise *entscheidet* — aber *zu* einer Reise *entschließt* und schon Goethe einwandfrei feststellte, daß „Lust und Liebe die Fittiche zu großen Taten“ sind. Falsche Liebe — zum falschen Verhältniswort nämlich — verraten auch Sätze wie: „Er hatte Achtung *für* meine Beweggründe (anstatt Achtung *vor meinen* Beweggründen), oder: „Sie hatte seltsame Neigung *für* gescheiterte Existenzen“ (statt *Neigung zu*), oder: „Die Explosion war Auftakt *für* eine Reihe von Bränden“ (statt *Auftakt zu*), oder: „Sie hatten einen erstaunlichen Bedarf *für* Maschinengewehre“ (statt *Bedarf an*), oder: „Dann verlas er den Bericht *für* das vergangene Jahr“ (statt *Bericht über*). Schmerzlich dagegen empfindet man das Fehlen des Wörtchens *für* in Sätzen wie: „Er erklärte meine Ansicht *als* überholt“ (anstatt *für* überholt), oder: „Der Kassier fürchtete *um* seine Stellung“ (statt *fürchtete für*), oder: „Man kann das nicht *als* bare Münze nehmen“ (statt: *für* bare Münze nehmen), oder: „Die Regierung hält eine Stellungnahme *als* verfrüht“ (statt *halten für*). Wir aber wollen uns *als* Kenner der deutschen Sprache ausweisen und *für* und *für* das Wörtchen *für* fürsorglich behandeln, auf daß es fürderhin mit dem Platz fürliebnehme, der ihm zusteht. Damit schaffen wir die Voraussetzung zu richtig gebildeten — pardon: *für* richtig gebildete Sätze... — David („Neues Winterthurer Tagblatt“.)

Knacknüsse

1. In breitem Maße wurden — entsprechend des internationalen Ranges dieser Gattung — auch fremdsprachige Stücke herangezogen.
2. Die Briefe [Goethes], von deren Inhalt wir durch August Kenntnis erhielten, kann man nicht anders als tassohaft bezeichnen.
3. Selbst wenn die Pünktlichkeit der ägyptischen Züge geringer wäre, so könnte einem die Wartezeit im Bahnhof Kairo kaum lange vorkommen.
4. Zugleich machte ich mir zur Pflicht, mich bei der Schreibweise möglichst dem Wortbild der Schriftsprache anzupassen, so daß es bei Beachtung der